Vom Suchen und Finden

Die Zeitschrift *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* hat sich seit 30 Jahren in besonderer Weise dem Suchen und Finden verschrieben. Die Redaktion sucht Bücher, die rezensiert werden sollen und findet dafür die richtigen RezensentInnen. Die NutzerInnen suchen Literatur, die für das eigene Forschungsgebiet wichtig ist. Die Hefte des einzelnen Jahrgangs werden durch Register erschlossen, und seit einigen Jahren kann der Inhalt entweder über verschiedene Rubriken oder per Volltextsuche über die Online-Plattform der Zeitschrift im Internet durchsucht werden.

Bedeutet das Online-Angebot nun das Ende für die gedruckte Ausgabe? Hat sich das Suchen vollends ins Inter-

net verlagert? Ich glaube nicht, und nehme diese Frage als Anlass, um beiläufige Gedanken über das Suchen und Finden zu Papier zu bringen.

1: Unendliche Weiten

Das Internet, unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 2014. Dies sind die Abenteuer einsamer ForscherInnen, die mit ihrem Laptop immer unterwegs sind, um fremdes Wissen zu sammeln, bekannte Fakten und neue Vermutungen. Mitten auf Erden will uns Google alles zeigen, was Menschen wissen können.

Die Suchmaschinen (schon der Begriff verlagert den Vorgang von

einer intellektuellen auf eine technische Tätigkeit) im Internet liefern je nach Genauigkeit der Frage viele bis sehr viele Ergebnisse. Manchmal auch genau das passende. Wenn ich z.B. ein spezielles PC- oder Software-Problem lösen möchte, oder Blattläuse im Garten habe, finde ich häufig schnell den richtigen Hinweis. Das ist wunderbar und überaus hilfreich.

Anders ist es wenn ich ein größeres Themengebiet bearbeite. Die Suche nach einem speziellen Thema wie „Binnenschiffe im Film“ liefert immerhin über 300.000 Ergebnisse. Die Suche nach „Claude Sautet“ hat eine ähnliche Trefferzahl. Die Herausforderung besteht darin, die Fundstücke zu sichten und zu ordnen. Der Informationsjäger wird zum Gejagten: Hier ein Hinweis, da ein Link, schnell gemerkt, schnell kopiert, zum Durchdenken bleibt keine Zeit.

Die Fundstellen fließen ineinander, übereinander, durcheinander – alles ist mit allem verwoben. Es gibt die Vermutung¹, dass digitale Inhalte schlechter erinnert werden. Das mag daran liegen, dass das haptische Element beim Blättern und Ablegen von Zetteln fehlt, oder dass man glaubt, man könne ja alles im Internet schnell nachlesen.

1 Der Hirnforscher Manfred Spitzer hat den Slogan von der *Digitalen Demenz* geprägt, der von der seriösen Forschung zurückgewiesen wurde. Spezielle Studien haben aber gezeigt, dass das Lesen im Internet die Lesegewohnheiten verändert haben könnte. Eine Zusammenfassung auf Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/lesen-im-internet-veraenderungen-der-gewohnheiten-a-971179.html>

Die Organisation von Inhalten ersetzt das Verarbeiten von Inhalten. Wenn die Schreibenden keine große Disziplin und Aufmerksamkeit an den Tag legen, ist schnell ein wissenschaftliches Plagiat entstanden.

Exkurs

Erlebnis auf der Buchmesse. Signierstunde mit Edgar Reitz. Es nähert sich ein munterer älterer Herr, der sich sogleich als Saarländer zu erkennen gibt und bei aller Begeisterung doch eine Klage vorzubringen hat: Er sei am letzten Wochenende im Hunsrück unterwegs gewesen und sein Navi habe Schabbach nicht gefunden.

Warum diese Anekdote? Sie zeigt, dass wir uns kaum mehr vorstellen können, dass es als real empfundene Orte und Geschichten gibt, die keine GPS-Koordinaten haben.

2: Ich ging im Walde so vor mich hin ...

... und nichts zu suchen, das war
mein Sinn
und ich finde
ein Blümchen²
das Penicillin³
den Mikrowellenherd⁴

2 Goethe. Da er Dichter ist, geht es nicht um Pflanzen, sondern um Frauen.

3 Alexander Fleming beim Aufräumen im Labor.

4 Der amerikanische Ingenieur Percy Spencer hatte einen Schokoriegel in der Hose, der sich verflüssigte, während er mit

Ich stehe am Bücherregal und ... greife nach Heft 2/2005 der MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews. Schon etwas älter, aber ganz schnell habe ich mich festgelesen: Die Besprechung von Thomas Schusters „Staat und Medien“ (Wiesbaden: VS Verlag 2004) führt mir vor Augen, dass die Globalisierung des Kultur- und Mediensektors immer weiter voranschreitet, auch kluge Analysen haben nichts daran geändert. Dann: Die Besprechung eines Buches zum 10-jährigen Jubiläum des Jüdischen Film Festivals⁵. Etwas verlegen muss ich mir eingestehen, dass ich dieses Festival bis heute gar nicht recht wahrgenommen habe.

... Ich blättere im „Filmjahr 2011“⁶: „Der Film erweist sich als rares Schmuckstück in der deutschen Film-landschaft“ („Poll“, R: *Chris Kraus*) lese ich, oder: „Differenziert umreißt der Film nicht nur den familiären Kontext, sondern spiegelt auch politische und weltanschauliche Positionen“ („Hüllen“, R: *Maria Müller*), oder hier: „Ein Frühwerk, das in seiner suggestiven Kraft Kitanos ähnlich gelagertes Meisterwerk ‚Dolls‘ vorwegnimmt.“ („Das Meer war ruhig“, R: *Kateshi Kitano*). Toll! Alles Filme, die mir bisher gar nicht aufgefallen waren, und die ich ja doch mal ansehen könnte. Erkenntnis: Bücher sind „Findemaschinen“, – Findemaschine ist als Gegenbegriff zu Suchmaschine gemeint, eine Suchmaschine im Inter-

net hätte mir diese Fundstücke nicht so leicht präsentiert.

3: Heureka

Alle kennen die Geschichte von Archimedes, den das lange Grübeln über physikalische Probleme ermüdet hatte und der in einem Bad Entspannung suchte. Dort begriff er plötzlich das Prinzip des Auftriebs im Wasser, was zu dem bekannten Freudenschrei führte und ein schönes Beispiel für *Serendipity* ist:

„[Serendipity] bezeichnet die Gabe, zufällig glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen, mit Spürsinn und Findigkeit, auf Neues, Merkwürdiges und Bedeutsames zu stoßen. Gemeint ist dabei nicht das pure, unbeeinflussbare Glück, sondern vielmehr die Bereitschaft, sich anderen Denkweisen zu öffnen, Fremdes näher erkunden zu wollen und auch vermeintlich Kuriosum mit Neugier zu begegnen.“⁷

Viele Entdeckungen und Erfindungen verdanken sich diesem Prinzip: Mit wachem Verstand alle Dinge der Umgebung mehr unbewusst als bewusst darauf prüfen, ob sie zur Problemlösung beitragen können. So sollen die Schaufelräder eines Dampfbootes Samuel Colt zur Entwicklung des Trommelrevolvers animiert haben.⁸

Mikrowellen experimentierte.

5 Galliner, Nicola (Hg.): *Jewish Film Festival*. Berlin: be:bra Verlag 2004

6 Lexikon des internationalen Films – Filmjahr 2011. Marburg: Schüren 2012

7 Quecke, Ursula/Tavenrath, Simone: *Serendipity! Serendipität, in: Serendipity! Serendipität Oder: Die Gabe, zufällig glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen*, Marburg: Jonas Verlag 2008, S. 7

8 Weitensfelder, Hubert: *Die großen Erfinder*, Wiesbaden: marix Verlag 2011, S. 44

Friedrich Gottlob Keller – der unbedingt in der Jubiläumsausgabe einer immer noch gedruckten Zeitschrift erwähnt werden sollte – ist der Erfinder des aus Holzschliff hergestellten Papiers, das die massenhafte Verbreitung von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern im 19. Jahrhundert ermöglichte. Ein neuer Rohstoff als Grundlage für Papier musste gefunden werden, weil das aus Lumpen produzierte Papier nicht mehr die Bedürfnisse der wachsenden Druckindustrie erfüllen konnte. Die zündende Idee kam Keller bei der Betrachtung eines Wespennests, dessen papierartige Struktur aus eingespeichelten Holzfasern entsteht.⁹

4: Fazit

Wenn du suchst, geh online, wenn du finden willst, nimm ein Druckwerk, wenn du eine Erfindung machen willst, schau aus dem Fenster.

Möge die MEDIEN*wissenschaft*: Rezensionen | Reviews noch lange SucherInnen, FinderInnen und – wer weiß! - ErfinderInnen begleiten.

Annette Schüren
(Marburg)

9 Ebd., S. 114.